



JESSICA
STIRLING

STURM über SCHOTTLAND



bedeutete Zwangsarbeit, sobald sie alt genug war. Sie hatte unterwegs zu viele halb verhungerte, misshandelte Waisen getroffen, die Sklaven grausamer Herren waren, um auf die Wohltätigkeit der Menschen zu vertrauen. Die Kirche mochte das Kind ja »unterbringen«, aber andere, weniger christliche Hände, würden über seine Zukunft bestimmen. Man würde sie verkaufen, sobald sie laufen konnte – wie sonst sollte man die Praktik nennen, Waisen als billige Arbeitskräfte »abzugeben«? An eine Kohlengrube, in der sie eine Lore schoben, Körbe schleppten oder das Seil der Wassertür bedienten, bis sie vor Anstrengung, Staub oder Feuchtigkeit ihr Leben aushauchten.

Gaddy wusste wohl, dass Kinder, wie jung sie auch sein mochten, für ihr Brot arbeiten mussten. Sie selbst hatte schon in frühen Jahren gemolken, Wolle gekämmt und gewaschen, Hühner gefüttert und Wasser und Getreide geschleppt. Aber das war immerhin abwechslungsreiche Arbeit gewesen und nie mehr, als sie zu leisten in der Lage gewesen war. Und wenn mal nicht genug zu essen da gewesen war, war es allen in Ardelve so gegangen. Aber Waisenkinder waren nicht besser dran als Sklaven, die an Ausbeuter verschachert wurden, sobald sie laufen konnten. Mit geschürzten Lippen hörte sie weiter zu. Der arme Donald, der draußen warten musste, lauschte sicher auch. Sie wusste nur zu gut, was Donald sagen, auf wessen Seite er sich stellen würde.

»Können Sie nicht irgendwelche Hinweise auf ihre Herkunft ableiten, Doktor Rankellor?«, fragte James Moodie. »Ich meine, ist so etwas möglich?«

»Nun, ein paar Angaben kann ich schon zu ihrer Person machen«, entgegnete der Doktor. »Sie ist etwa sechzehn Jahre alt und gehörte nicht der Arbeiterklasse an. Ihre Hände sind nicht schwielig, und ihre Kleider sind zwar geflickt, aber der Stoff ist von ordentlicher Qualität, so wie ihn Dienstmädchen aus der Stadt tragen.«

»Dann ist sie weggelaufen«, meinte Leggat. »Ich frage mich, was sie in Balnesmoor wollte.«

»Eine Herumtreiberin«, knurrte Moodie. »Ist ihrem Herrn davongelaufen, ohne sich darum zu scheren, wohin.«

»Ich kann mit ziemlicher Sicherheit sagen, dass sie lange unterwegs war«, erklärte Rankellor. »Ihre Füße sind zerschunden und blutig.«

»Dann kommt sie von weither«, stellte Moodie fest.

»Heute ist sie aus dem Moor gekommen«, meinte Rankellor.

»Sie trägt keinen Ehering«, stellte Mr. Leggat fest.

»Man wird sie an die Luft gesetzt haben, als herauskam, dass sie schwanger war«, sagte Rankellor. »Gott allein weiß, wie das arme Ding so lange überlebt hat.«

»Keine zweifelhaften Umstände, Harry?«, wollte der Pfarrer wissen.

»Keine, abgesehen davon, dass der Mann, der ihr das Kind gemacht hat, sie ihrem Schicksal überlassen hat.«

»Ich fürchte, er wird nie erfahren, was sie erleiden musste«, murmelte Leggat.

»Wie auch immer, William. Ich würde jedenfalls dazu raten, sie unverzüglich zu bestatten.«

»Vielleicht finden wir irgendwo einen Hinweis auf sie«, entgegnete Mr. Leggat. »Wären Sie so gut, noch heute Abend an die umliegenden Gemeinden zu schreiben, Mr. Moodie?«

»Natürlich«, entgegnete der Küster wenig begeistert.

»Jetzt sehe ich mir erst einmal das Kind an«, sagte Rankellor. »Das kleine Mädchen mit der mächtigen Stimme.«

Der Säugling ließ sich anstandslos vom Doktor abtasten und Augen und Kiefer untersuchen. »Sie ist erstaunlich gesund dafür, dass sie so unterernährt ist. Sie hat schon ein paar Zähne. Man hat ihr Laudanum gegeben, aber glücklicherweise nur in geringer Menge. Vielleicht war es ein Glück, dass ihrer Mutter nicht nur die Milch, sondern auch das Geld ausgegangen ist, sonst hätte sie sie womöglich noch aus Unwissenheit vergiftet.«

»Was kann ich tun?«, fragte Gaddy.

»Überlass das braven Bürgern, Frau«, entgegnete James Moodie knapp.

Rankellor tätschelte der Frau den Arm. »Ein Teelöffel Lebertran in einer Tasse Flohkraut-Tee müsste die Ausscheidung des Giftes und ihre Genesung beschleunigen. Ich denke, sie ist alt genug für Brei, aber sie sollte noch eine Weile zusätzlich Milch bekommen.«

Gaddy konnte den Doktor riechen – ein trockener Geruch, durchdringend wie Schnupftabak vermischt mit Rum.

»Aber es ist nicht ihre Sache, sich um das Kleine zu kümmern«, wandte Moodie ein.

»Wer sollte es sonst tun?«, hielt Rankellor ihm entgegen.

»Der Säugling ist ein Findelkind und gehört in unsere Gemeinde.«

»Und was, wenn ich fragen darf, soll die Gemeinde mit ihr anfangen?«, fragte der Doktor.

Erregt setzte Moodie zu einer Antwort an, obwohl die Frage des Doktors rhetorisch gemeint gewesen war. »Sie wird in Pflege gegeben, bis die Gemeinden, an die ich bezüglich dieser Angelegenheit schreiben werde, erklärt haben, dass es keine Einträge über Mutter und Kind gibt. Das sollte etwa zwei Wochen dauern.«

»Und was, wenn niemand Anspruch auf das Kind erhebt?«

»Dann kommt es ins Armenhaus von Judgehead.«

»Damit Sie es los sind?«, meinte Rankellor abfällig.

»Ich bin nicht für den Säugling verantwortlich«, erregte sich James Moodie. »Und ich kann auch nichts für das System, Doktor.«

»Könnte man sie nicht in einer christlichen Familie unterbringen?«, meinte Rankellor.

»Doch, aber ...«

»Warum nehmen Sie sie nicht auf, Bürger Moodie?«

»Ich? Warum ich? Ich habe keinen Platz. Außerdem kann ich nicht ...«

»In diesem Fall schlage ich vor, dass Sie sich um eine andere Unterkunft für das Kind kümmern.«

Als Küster wusste Moodie wohl, wie schwierig es war, ein Waisenkind unterzubringen, vor allem, wenn kein finanzieller Anreiz gegeben war wie eine Unterstützung seitens der Gemeinde. Das Armenhaus von Judgehead war die einzige Armeneinrichtung des Countys, ein abstoßendes gefängnisartiges Heim, das mit einem minimalen Budget unterhalten wurde. Es flüchteten mehr Menschen von dort als welche um Obdach ansuchten, aber es war der gesetzlich vorgesehene Hort für Kinder, die ihre Eltern verloren oder in Sünde geboren wurden sowie für jene, die nicht so klug waren, sich lieber in den Graben zu legen,

um dort zu sterben. Rankellor hatte Moodies mitleidlose Ansichten zur Wohltätigkeit schon früher gehört. Diesmal aber sprach der brave Bürger zögernd und ohne rechte Überzeugung.

»In Judgehead bekommt sie zu essen, wird eingekleidet und lernt beten. Mehr braucht ein Kind nicht.«

»Das wäre wie lebendig begraben zu sein, und das wissen Sie, Mr. Moodie«, entgegnete Rankellor.

»Schicken Sie sie nicht dorthin«, flehte Gaddy. »Ich behalte sie und kümmere mich um sie, ich verspreche es.«

»In Judgehead ist sie besser aufgehoben als bei der Hure eines Wanderhirten«, entgegnete Moodie kalt.

»Mr. Moodie«, mischte sich der Pfarrer ein, »das reicht.«

»Ich muss sicher sein, dass das Kind gut aufgehoben ist«, entgegnete Moodie stur.

»Darf ich Sie daran erinnern, dass es nicht bei Ihnen liegt, über den Verbleib des Kindes zu entscheiden«, sagte Mr. Leggat.

Moodie gab sich sofort kleinlaut. »Natürlich, Sir. Ich habe voreilig gesprochen. Selbstverständlich muss über das Schicksal des Findelkindes abgestimmt werden.«

Gaddy wandte sich an den Geistlichen. »Überlassen Sie sie mir, ich flehe Sie an. Ich werde sie großziehen, als wäre sie meine Tochter.«

»Hast du schon Kinder?«

»Gott hat es nicht gefallen, mich mit Kindern zu segnen.«

»Harry, was meinen Sie?«, fragte der Pfarrer.

»Es ist weniger eine Frage der moralischen oder materiellen Eignung«, meinte Rankellor nach einer Weile. »Tatsächlich wäre uns allen damit gedient, wenn sie das Kind adoptieren würde. Und wenn das Mädchen älter wäre – sagen wir sechs –, dann würde ich nicht zögern, es in die Hände eines Wanderhirten zu geben. Das ist ein anständiger und ordentlicher Beruf.«

»Bitte, Sir. Bitte.«

»Aber ich muss das zarte Alter der Waise berücksichtigen.«

Gaddy blickte an Rankellor vorbei. Sie konnte Donald in der schmalen Tür erkennen, die Mütze voller Schnee und einzelne Flocken in den buschigen Brauen. Mit den Händen auf den Hüften und den zurückgeschobenen Mantelaufschlägen sah er aus wie ein gereizter Kampfhahn, bereit, sich mit den umgeschnallten Sporen auf seinen Widersacher zu stürzen.

»Wollen Sie damit sagen, ich wäre nicht würdig und gottesfürchtig genug, um ein Kind großzuziehen?«, polterte er.

»Ich sage nur meine Meinung, die sich auf persönliche Erfahrungen stützt«, erklärte Harry Rankellor. »Im Übrigen werde ich mich nicht bei dir entschuldigen, Hirte, immerhin nimmst du es mit dem Gesetz nicht allzu genau. Du kannst dich glücklich schätzen, dass ich dich nicht nach Ottershaw schaffen und einsperren lasse. Sir Gilbert hat nicht viel übrig für Leute, die sich unerlaubt auf seinem Land aufhalten.«

»Dann nehmen Sie das Kind«, lenkte Donald ein. »Nehmen Sie es und lassen Sie uns weiterziehen.«

»Nein«, rief Gaddy dazwischen.

Sie ließ sich schwerfällig in einer Ecke der Hütte zu Boden sinken, die Arme besitzergreifend um das Kind gelegt. Jeder der Männer erkannte in ihrem Blick die weibliche Unnachgiebigkeit, die er mit einem Mädchen oder einer Frau aus seinem persönlichen Umfeld in Verbindung brachte – wobei Moodie derer gleich drei daheim hatte.

»Dann ziehe ich ohne dich weiter«, drohte Donald.

»Dann geh doch.«

»Ich lasse dich hier zurück.«

»Dann bleibe ich eben.«

»Zweiundzwanzig Jahre, Gaddy«, brummte Donald. »Bist du nicht glücklich gewesen mit mir?«

»Eine halbe Ehefrau und ein halbes Leben, Donald?«

»Was meint sie damit?«, murmelte Moodie. »Halbe Ehefrau?«

Weder Rankellor noch der Pfarrer antworteten ihm.

»Ich habe mir immer ein Kind gewünscht und konnte keins bekommen. Du selbst hast gesagt, du willst ein Kind von mir, Donald. Jetzt hat Gott unsere Gebete erhört.«

»Unsinn!«, schalt der Hirte. »Ein Findelkind. Der Fehltritt eines anderen Mannes. Das ist es nicht, was ich wollte, Weib, und das weißt du.«

»Ich will es aber.«

»Sie oder ich«, sagte McIver kalt. »Entscheide dich.«

»Ich wünsche dir alles Gute.«

Donald McIver schien nicht sonderlich überrascht.

»Dann war es das also?«

»Das war's.«

»Moment, nicht so hastig.« Moodie versuchte, den Hirten am Arm festzuhalten, aber McIver war zu schnell und zu stark. Er riss sich los und stürmte hinaus in die stürmische Nacht.

»Dumm«, bemerkte Rankellor. »Sehr dumm.«

Aber Gaddy schien Donald bereits aus ihren Gedanken gestrichen zu haben. »Wenn sonst niemand Anspruch erhebt, keine Angehörigen, würden Sie den Säugling dann in meine Obhut geben, Sir?«

Rankellor seufzte. »Wovon willst du das Kind ernähren?«

»Ich werde arbeiten.«

»Es gibt in dieser Gegend nur sehr wenig Arbeit für ledige Frauen mit Kind«, gab Rankellor zu bedenken.

»Andererseits, Harry«, gab Mr. Leggat zu bedenken, »wenn das Kind innerhalb der Gemeindegrenzen bliebe ...«

»Es ist Schicksal, Sir. Sehen Sie denn nicht, dass die Vorsehung es so gewollt hat? Warum sonst sollte ich ausgerechnet heute Abend hier auf diese Hütte gestoßen sein, gerade rechtzeitig, um die Kleine vor dem sicheren Tod zu bewahren?«

»Vielleicht hat sie Recht«, meinte Mr. Leggat. »Die Wege des Herrn sind wahrhaft unergründlich.«

Von draußen war die immer leiser werdende Stimme des Hirten zu hören, der zornig seine Herde zusammentrieb. Er würde Ponys und Pferde wütend durch die stockfinstere Nacht treiben bis zu einem der Stände am Thorn of Cadder. Der Mann, der von Donald Wegezoll forderte, war zu bedauern, auch wenn dieser um eine Weidegebühr nicht herumkommen würde.

Rankellor gehörte nicht zu denen, die Wanderarbeiter als romantische Abenteurer sahen. Sie kamen und gingen emotionslos und fast ohne Spuren zu hinterlassen, wie der Wind, der über die Hügel strich, wie der Wind, der das arme tote Mädchen hergeführt hatte, ein zerrupftes Blatt, abgerissen vom Baum des Lebens.

»Hat er dich wirklich verlassen?«, wollte der Pfarrer wissen.

Gaddy lächelte. »Nicht doch. Donald wird in zwei Wochen mit eingekniffenem Schwanz zurückkommen.«

»Und was willst du bis dahin tun?«, fragte Rankellor.

»Ich werde hier bleiben. Zusammen mit meiner kleinen Tochter«, entgegnete Gaddy Patterson bestimmt.

Der Doktor schnaubte verächtlich angesichts der naiven Überzeugung der Frau, dass Liebe allein genügen würde, um das Überleben des Kindes zu sichern. Aber er ließ ihr ihren Willen und gab ihr so die Gelegenheit, ihn eines Besseren zu belehren – und einen Schilling, von dem sie Milch kaufen sollte, sobald es hell wurde.